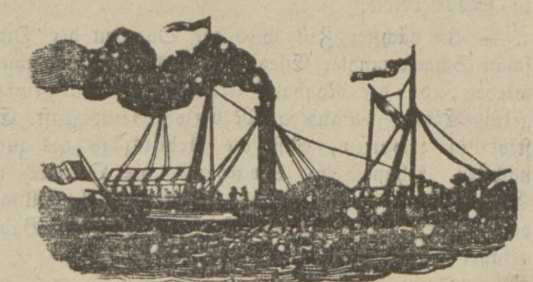
Danziger Dampfboot.

№ 149. Mittwoch, den 30. Juni. 1869. 40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

☞ Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1869 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Juli mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, Dienstag 29. Juni.
Fürst Gortschakoff ist heute früh hier eingetroffen.

Paris, Dienstag 29. Juni.
Marquis de Lavalette hat dem preußischen Gesandten hierselbst, Grafen Solms, sein aufrichtigstes Bedauern über die erfundene Mittheilung der „Patrie" ausgesprochen, betreffend das Benehmen der preußischen Offiziere im Lager von Chalons.

Florenz, Dienstag 29. Juni.
Die amtliche Zeitung von gestern veröffentlicht den Bericht der parlamentarischen Untersuchungs-Commission über die Vorfälle in der Tabacksangelegenheit, wonach die Commission nach Vernehmung der Deputirten Crispi, Lobbia, Brenna, Civinini und Fambri, sowie nach Kenntnißnahme der vorgelegten Dokumente sich jede Beurtheilung der Sachlage vorbehält und die Untersuchung in öffentlichen, am 1. Juli beginnenden Sitzungen fortzusetzen beschlossen hat.

Madrid, Dienstag 29. Juni.
Die Cortes haben in der heutigen Sitzung sämmtliche Amendements behufs Einführung der Schutzzölle verworfen.

Lissabon, Dienstag 29. Juni.
Aus Rio vom 8. Juni wird die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Brasilien und Nordamerika bestätigt.

Politische Rundschau.

Sobald unser König seine Reise nach Ems angetreten haben wird, werden auch die Minister auf Urlaub gehen. Wie es heißt, bringt Bismarck seinen ganzen Urlaub wieder in Varzin zu. Er ist ein passionirter Landwirth und beflissen, die Varziner Güter in die höchste Cultur zu bringen. Namentlich verwendet er, wie man uns mittheilt, seine Sorgfalt auf die Waldbestände. Es soll vorläufig gar nicht Holz gefällt werden. Der Minister ist in der glücklichen Lage, von seinem Dotationsbesitz, der gut und gern eine Rente von zwölf bis fünfzehn Tausend Thalern abwirft, nicht leben zu brauchen, es kann also der gesammte Ertrag zur Aufbesserung der Güter verwendet werden. —

Der Finanz-Minister begiebt sich am Freitag auf 3 Wochen nach Karlsbad und wird hinterher noch 14 Tage zur Nachkur an den Rhein gehen. — Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat gestern Abend eine amtliche Reise nach Kassel, Dillenburg u. s. w. angetreten, auf welcher derselbe wahrscheinlich auch Wiesbaden berühren wird. Er wird ungefähr 8 Tage abwesend sein. —

Zwischen der russischen Kaiserfamilie und unserm ihr nahe verwandten Königshause scheint seit Kurzem ein kühles Verhältniß zu herrschen; in den Hofkreisen ist es u. A. aufgefallen, daß bei der jüngsten Taufe des Kindes des Großfürsten-Thronfolgers kein Mitglied unseres Königshauses als Pathe verzeichnet ist. —

Man hat berechnet, daß Norddeutschland für den Schutz des deutschen Handels bisher etwa 30 Millionen verausgabt habe und daß Süddeutschland, wie an den Vortheilen, doch auch an den Kosten theilnehmen müsse. Zu einer bestimmten Formel scheint es diese Betrachtung noch nicht gebracht zu haben, aber der warme Sonnenschein des Deficits wird auch diese Eier wohl zum Ausbrüten bringen. —

Zur Belustigung des Publikums und um bei demselben nicht ganz in Vergessenheit zu gerathen, hat nun auch Exkurfürst Friedrich Wilhelm der Rechtschaffene einen Protest gegen die Beschlagnahme seines Vermögens erlassen und ein Schreiben an den Grafen Bismarck aus der Zeit vor den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über diese Sache veröffentlicht, in welchem er alle die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen lügenhafte Erfindungen nennt. — Ja, wenn nur die Thatsachen die Erklärungen des Exkurfürsten nicht gradezu Lügen straften!

Mit dem Reichsgerichte, das sich dieser Tage in Wien konstituirte, hat Oesterreich eine Institution erhalten, die von hoher Bedeutung und von mächtigem Einfluß auf die fernere verfassungsmäßige Entwickelung des Landes werden kann. Zur Kompetenz des Gerichtshofes gehört unter Anderem die Entscheidung über die Beschwerden, welche Staatsbürger wegen Verletzung der ihnen durch die Verfassung gewährleisteten Rechte erheben. Wer in seinem Hausrechte von den Behörden angetastet, wer in seiner persönlichen Freiheit beeinträchtigt ist, wider die Bestimmungen des Gesetzes, kann Klage erheben bei diesem Gerichtshof. Das ist zwar noch nicht ganz das Rechte, denn um Schutz zu finden vor widergesetzlichem Einschreiten der Verwaltungsbehörden sollte der Bürger sich an das ordentliche Gericht wenden können und keines Ausnahmegerichts bedürfen, aber es ist doch ein Schritt zu dem Rechten hin. —

Die Journalistik, welche auf den Effect arbeitet, kann sich auf eine genaue Charakteristik der politischen Persönlichkeiten nicht einlassen; es geht bei ihr wie im Puppenspiele, sie gebraucht nur ganz fest ausgeprägte Typen. Da ist Graf Bismarck immer nur der Mann des Bluts und Eisens. Garibaldi mag thun, was er will, und wenn er nur einen Brief an irgend einen Weinhändler schreibt, so handelt er als „der Held von Caprera." Napoleon aber figurirte bis jetzt in dieser Gallerie als der „schweigsame Mann in den Tuilerien." Das machte sich trefflich in allen Sensationsartikeln; es gab so einen geheimnißvoll düstern Hintergrund ab, aus welchem es den Zeitungsleser ganz schaurig anwehte. Dieses Stück verfehlte, so oft es auch gebraucht wurde, nie seine Wirkung. Wenn der Schreiber mit seiner Weisheit am Ende war, so hatte er immer noch den Ausweg, mit den Worten zu schließen: was wird der schweigsame Mann in den Tuilerien dazu sagen? Dann ein Fragezeichen, ein Gedankenstrich — und der Effect war gesichert.

Aber Alles hat ein Ende. Mit Napoleon ist gradezu ein Umschlag vorgegangen, aus einem Schweiger à la Oranien ist er ein schwatzender und Briefe schreibender Mensch geworden, der, obgleich er sich erst spät in die Carrière geworfen hat, Garibaldi und Victor Hugo den Rang abzulaufen droht. Es ist kaum mehr möglich, eine Zeitung zu öffnen, ohne irgend einem literarischen oder rednerischen Erzeugnisse des französischen Staatsoberhauptes zu begegnen, und die bloße Menge derselben ruft schon den Ueberdruß hervor. Napoleon erscheint eben wie ein Mann, der in eine Gesellschaft gerathen ist, in welcher er sich nicht wohl fühlt; aus lauter Verlegenheit spricht er nach allen Seiten hin und der entschiedene Mißerfolg aller dieser seiner Bemühungen treibt ihn immer nur zu neuen Anstrengungen. Der Kaiser hat die stolze Sicherheit verloren, mit welcher er zuerst den Franzosen imponirte und die ihn eine Zeit lang zum Schiedsrichter von Europa gemacht hatte. Mit ihrem Verluste ist der Glanz und die Festigkeit seiner Herrschaft mehr gewichen als mit den politischen Schlappen in Mexiko und Deutschland. —

Kaum ist in Frankreich die Wahlbewegung vorüber, so tritt auch in den Regierungskreisen das Bestreben wieder hervor, die Aufmerksamkeit des Volkes von den inneren Angelegenheiten auf die auswärtigen zu lenken. Der Kaiser übernimmt dabei selbst eine Rolle. Er reist in das Lager von Chalons und benutzt die Jahrestage des italienischen Feldzuges, welcher vor zehn Jahren stattgefunden hat, um den kriegerischen Sinn in der Armee zu beleben. Denn wenn auch die Offiziösen sich nachträglich bemühen, der Ansprache lediglich einen militärischen Charakter zu geben, so ist die Rede des Kaisers doch offenbar nur ein Appell an die Kriegslust der Armee. Denn sie weist nicht auf die Resultate hin, welche mit jenem Kampfe damals erreicht sind, sondern sie erinnert die Armee nur an die Erfolge, welche sie damals errungen hat. Sich der Resultate in Italien zu erfreuen, würde freilich bei der Politik des zweiten Kaiserreichs sehr schwer sein, da sie wie Penelope immer das wieder zu zerstören sucht, was sie vorher geschaffen hat. Wenn der Kaiser von den großen Aufgaben gesprochen hätte, welche sich die französische Politik in Italien gestellt, so würde die Armee mit Recht haben fragen können, was diese Politik denn aus den mit dem Blute der Armee gewonnenen Resultaten zu machen verstanden? Sie würde gefragt haben, ob Mentana die Fortsetzung von Solferino sei und ob das Ziel der Bestrebungen Frankreichs in Italien sei, französische Soldaten zu Polizeisoldaten des Papstes zu machen? Das paßt dem Kaiser nicht und deshalb vermeidet er es klüglich. Um so bedenklicher aber ist es, daß er es trotzdem für angemessen hält, an jene Kämpfe zu erinnern. Während der Kaiser so im Lager von Chalons spricht, behandeln die Offiziösen die belgisch-französische Frage in ihrer Weise. Alles deutet darauf hin, daß sie nächstens wieder großen Lärm über Belgien schlagen. Die Heftigkeit, mit der sie ihre Angriffe gegen Belgien betreiben werden, läßt sich schon heute aus einem Manöver ersehen, das zu den bekanntesten der offiziösen Journalistik des zweiten Kaiserreiches gehört. Sie stellen nämlich große Zugeständnisse Seitens Belgiens in sichere Aussicht, stellen dieselben als selbstverständlich dar, behaupten, daß die belgischen Vertreter eigentlich schon ihr Einverständniß damit erklärt haben, obgleich sie nicht blos wissen, daß das nicht der Fall ist, sondern auch, daß es für Belgien ganz unmöglich sei, sich darauf einzulassen. Die Organe der belgischen Regierung protestiren zwar vom ersten Augenblicke an dagegen, aber nichtsdestoweniger werden die Offiziösen von Paris doch später einen Schrei der Entrüstung ertönen lassen über das „perfide Belgien", welches sein Wort nicht gehalten und somit das „edelmüthige Frankreich" getäuscht habe u. s. w. Vorläufig wird die Sache nur einen langsamen Verlauf nehmen, bis die in der nächsten Woche beginnende und wahrscheinlich nur auf kurze Dauer berechnete Session des gesetzgebenden

Körpers vorüber ist. Nach den Manövern der Officiösen in Paris aber zu urtheilen, würden wir zur Zerstreuung des französischen Publikums nach den wahrscheinlich aufregenden Debatten im gesetzgebenden Körper eine belgische Frage zu verhandeln haben. Wie die Dinge jetzt in Europa liegen, wird sie auch nicht schlimm werden, aber eine Zeit lang wird sie doch die Diplomatie in Athem halten. —

Wiederholt haben wir auf die gesteigerte Theilnahme Englands für die großen Fragen der internationalen Politik als auf eine der bedeutendsten und erfreulichsten Erscheinungen in dem regen, unruhigen Treiben der Gegenwart hingewiesen. Die Ursache dieser Erscheinung haben wir darin gefunden, daß England sich bedroht fühlt, in Asien von Rußland, in Europa von Frankreich, dessen Politik gleichzeitig darauf ausgeht, Belgien in irgend einer Weise an sich zu ketten und die Verbindungsstraße zwischen dem mittelländischen Meere und dem indischen Ocean in seine Hände zu bringen.

Aber von der Erkenntniß der Gefahr bis zu dem Entschluß, derselben zu trotzen und sie, wenn es sein muß, mänulich zu bekämpfen, ist ein weiter Weg, den zurückzulegen einem Staate schwer fallen muß, der sich daran gewöhnt hat, in dem glücklichen Aufschwung des materiellen Wohlseins einen Ersatz für die Schwächung seiner einst so mächtigen Weltstellung zu finden. England bedarf eines Stützpunktes auf dem Festlande, um seine Interessen auch in dem Falle, wenn sie den französischen Interessen widersprechen, kräftig zu vertheidigen.

Diesen Stützpunkt glaubt England in dem verjüngten Deutschland gefunden zu haben. Wäre Deutschland noch das Deutschland des Bundestages, die große Zwangsanstalt, deren einzige Bestimmung war, die Kräfte Oesterreichs und Preußens zu fesseln und zu lähmen, so würde England völlig außer Stande sein, den Entwürfen Frankreichs Widerstand zu leisten, und keine Erkenntniß der es bedrohenden Gefahren würde es zu kräftigem Wollen und energischem Handeln befähigen. Die Gründung einer starken und zugleich jeder Eroberungspolitik grundsätzlich abholden Macht im Herzen Europas hat England seine freie Bewegung zurückgegeben.

Niemand wird vergessen haben, mit welcher wegwerfenden Geringschätzung, mit welchem übermüthigen Hohne die englische Presse in früheren Jahren sich über Preußens maritime Bestrebungen ausgelassen hat. Vergleicht man hiermit die Reflexionen, in denen sich die englische Presse gegenwärtig über den kräftigen Aufschwung der norddeutschen Marine ergeht, so wird man gestehen, daß ein stärkerer Umschwung der öffentlichen Meinung nicht denkbar ist. Die politische Bedeutung dieses Umschwungs tritt in ihr volles Licht, wenn wir neben die englischen Urtheile die verdrießlichen, übelwollenden Seitenhiebe einiger Organe der französischen Presse stellen.

Europa kann sich nur Glück dazu wünschen, wenn ein Staat von Großbritanniens Weltstellung sich seiner Kraft und seiner Pflichten wiederum bewußt wird. Die große europäische Krisis, die in dem Kriege von 1866 ihren Höhepunkt erreicht hat, ist noch nicht überwunden. Das Gleichgewicht der Kräfte ist seit 20 Jahren durch eine Reihe gewaltiger Begebenheiten erschüttert worden. Aber es geht durch den ganzen Continent ein allgemeiner Zug, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen und die Grundlagen aufzufinden für einen Neubau des europäischen Staatensystems. —

Die russische Regierung soll beabsichtigen, die nach den zahlreichen Donationen an russische Beamte und Offiziere noch übrig gebliebenen fiscalischen Güter, deren Verwaltung fast mehr kostet als einbringt, zu verkaufen, natürlich unter der Maßgabe, daß vorzugsweise an Russen der Zuschlag ertheilt wird. Die ehemaligen Kirchen- und Klostergüter sollen unter Bauern, die noch keinen Grundbesitz haben, vertheilt werden. Durch diese Operationen hofft man das Regulirungs-Comité, welches in diesem Jahre aufgehoben werden sollte, noch längere Zeit zu beschäftigen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 30. Juni.

— Der Reparaturbau Sr. Maj. Schiffe „Rover", „Niobe" und „Musquito" haben Veranlassung gegeben, eine bedeutend größere Zahl von Zimmerleuten zu beschäftigen. Um die Ausführung der Arbeiten zu beschleunigen, wird in Ueberstunden gearbeitet.

— Die Königl. Dampf-Yacht „Grille" hat nunmehr Ordre erhalten, sich zum 10. nächsten Monats bereit zu halten, um die kronprinzliche Familie nach dem Seebade Norderney überzuführen, ob von Altona oder Geestemünde aus, ist noch nicht näher bestimmt.

— Der Marine-Zeichner Steudel ist von hier in das Marineministerium versetzt worden.

— Der Schrauben-Dampfer „Ida", Capit. Domke, hat aus dem Etablissement von Merryweather & Sons, Lambeth eine große für die hiesige Königl. Werft bestimmte Dampf-Feuerspritze mitgebracht.

— Zu Deich-Repräsentanten für das dritte Revier der Danziger Niederung wurden gestern gewählt: Herr Hofbesitzer Dörksen in Gr.-Zünder, zum Stellvertreter Herr Hofbesitzer Krüger in Gr.-Zünder; für das vierte Revier: Herr Hofbes. Schubert in Kl.-Zünder, zum Stellvertreter Hr. Hofbes. Zimdars in Schmeerblock.

— In nächster Zeit wird der Oberbau der Dirschau-Schneidemühler Eisenbahn in Angriff genommen werden, da der Rohbau derselben bis auf einige geringe Erdarbeiten und das Mauerwerk beendigt ist. Es steht zu erwarten, daß die Arbeitszüge bis zum nächsten Bahnhofe in Swaroczyn bis October in Gang kommen. Gegenwärtig ist man mit Aufstellung der Brücke, welche über die Dirschau-Danziger Bahn geführt wird, beschäftigt.

— In Stelle der Cösliner Personen- und Schnellpost werden von morgen ab zwei Personenposten nach Stolp eingerichtet werden, welche aus Danzig um 11 Uhr 30 Minuten Vormittags und 12 Uhr 30 Minuten Nachts abgehen. Der Abgang der Neustädter Lokalpost erfolgt von morgen ab, anstatt 1 Uhr 30 Minuten Nachts, um 6 Uhr Nachmittags.

— Mit Anschüttung der Erde vor dem Olivaerthore, da wo der Güterbahnhof gebaut werden soll, wird seit einigen Tagen rüstig vorgegangen.

— Heute wurde das Schwurgericht eröffnet. Zu demselben sind als Geschworene geladen und erschienen: Die Kaufleute Carl Rud. Kämmerer, J. E. Kaufmann, C. E. Keier, E. J. Kickbusch, F. E. Kiepke, H. Kortenbeitel, F. W. Kosmack, H. A. Kupferschmidt u. E. Collins, Schiffs-Baumeister J. W. Klawitter, Bank-Taxator A. R. Mehlmann, Brauereibesitzer C. Kreyssig, Zimmermeister J. A. Krüger, Maurermeister F. W. Krüger, Oberstlieut. a. D. Kulenkamp, Gymnasial-Director a. D. Dr. Lehmann, Geh. Regierungs-Rath a. D. Maquet, Reifschlägermstr. J. C. Domanski, sämmtlich aus Danzig. Die Rittergutsbes.: Boy — Katzke, Wendland — Kl.-Kelpin, v. Lysniewski — Reddischau, Hering — Occalitz, v. Koczykowski — Parschkau, Hewelke — Warzenko; die Hofbesitzer: G. Schwarz — Langenau, Ziehm — Letzkau, F. Kuhnke — Herzberg; Gutspächter Roepell — Matzkau; Kaufmann F. W. Dubke aus Danzig. Ausgeblieben war: der Administrator Constantin Eichholz von hier. Der Gerichtshof beschloß, denselben verantwortlich zu vernehmen.

— Der frühere Rendant der Gasanstalt Hr. Ehr. ist unter Anschuldigung der Urkundenfälschung verhaftet.

— Am 27. d. Mts. wurde am Seestrande zu Bodenwinkel eine unbekannte männliche Leiche, anscheinend dem Arbeiterstande angehörig und schon bedeutend in Verwesung übergegangen, aufgefunden.

— Das Dorf Gluckau, zu welchem auch noch Dreieck gehört, hat ungefähr 500 Seelen, überwiegend der katholischen Confession angehörend. Es haben die Confessionen daselbst zwei feindliche Lager gebildet und der geringste Anlaß aus Streitigkeiten von Personen verschiedener Confession entflammt sogleich beide Parteien. Aus einer geringfügigen Veranlassung entstand auch vor einigen Tagen eine Schlägerei, wobei Knüttel, Wagenrunge und auch das Messer als Waffe gebraucht wurden. Hierbei erhielt der Bernsteinarbeiter Garber von dem Bauern W. einen Schlag mit einer Wagenrunge auf den Kopf, so daß Ersterer sofort besinnungslos niederfiel und nach 4 Tagen starb. Andere Personen haben erhebliche Verletzungen mit dem Messer davongetragen. Bei der gestern stattgehabten Sektion des Garber hat sich eine Schädelspaltung und Zertrümmerung der Gehirnmasse als die Todesursache herausgestellt.

— Zu dem Pastor eines nicht weit von hier belegenen Dorfes kam ein alter Bauer mit so tief betrübtem Gesicht, daß ihn der Geistliche voller Mitleid mit den Worten anredete: „Ihr habt wohl Unglück gehabt, alter Vater, erzählt nur, was Euch fehlt, damit ich Euch trösten kann?" „Ach, Herr Pastor, entgegnete der Bauer, indem er in lautes Weinen ausbrach, mir geht es recht schlecht. Ich bin jetzt 60 Jahr alt und habe das Unglück, daß meine Frau, mit der ich nun schon über 40 Jahre verheirathet bin, bereits seit 12 Wochen schwer krank liegt. Sie kann nicht wieder gesund werden, der Doctor hat mir gesagt, sie könne höchstens noch ein paar Wochen leben. Was soll ich alter Mann, der große Pflege nöthig hat, nun ganz allein anfangen?" Der Prediger versuchte den immer noch heftig weinenden Mann mit allerhand Trostessprüchen aus der Bibel zu beruhigen, der Bauer hörte ihn eine Weile auch still mit an, wischte dann aber mit der umgekehrten Hand sich die Thränen aus den Augen und entgegnete: „Ne, ne, Herr Pastor, das ist Alles nichts, damit werde ich nicht gepflegt, ich muß wieder heirathen, und da wollte ich denn bitten, daß mich der Herr Pastor mit der Anneliese von meinem Hofe immer aufbieten thäte, damit ich sie gleich heirathen kann, wenn meine Frau gestorben ist. Sehen Sie, die Anneliese hat versprochen, dann auch meine Frau bis zu ihrem Tode eben so gut zu pflegen, wie mich alten Mann, und so ist es doch für uns alle zusammen das Beste, Sie bieten uns immer auf." — Ländlich, sittlich!

— Am vergangenen Montage hätte in Thorn ein Arbeitsmann durch selbstverschuldeten Vorwitz leicht sein Leben einbüßen können. In der Nähe eines, mit dem ernsten Beruf des Tanzes beschäftigten großen Bären stehend, erlaubte er sich handgreifliche Neckereien, die, Anfangs mit einem kurzen dumpfen Brummen beantwortet, den Unbesonnenen hätten warnen und zur Vorsicht mahnen müssen. Plötzlich schien Meister Braun's Geduld erschöpft zu sein, mit einer erstaunlichen Behendigkeit drehte er sich gegen den Angreifer um und versetzte ihm mit seiner Tatze eine Ohrfeige, mit welcher gleichzeitig auch die linke Seite des Gesichts in blutige Fleischlappen bis auf die Knochentheile und ein starker Rock von oben bis unten herunter gerissen wurde. Nur dem augenblicklichen Einschreiten des Bärenführers gelang es, den erzürnten Petz von weiteren thätlichen Auseinandersetzungen abzubringen, während der schwer Verletzte mit Blut bedeckt im städtischen Krankenhause ein Unterkommen fand.

Flatow. In den Herbstmonaten des vorigen Jahres wurde hier eine Frau getödtet, und fiel der Verdacht sofort auf ihren eigenen Sohn, den Maurergesellen Duschinski, welcher kurz nach der Ermordung allein in der Nähe der Leiche angetroffen wurde. D. hatte, als seine Mutter noch lebte, mehrmals geäußert, daß er von derselben gern befreit sein möchte, indem er um ihrer willen Seitens seiner Nebengesellen vielem Spott unterworfen wäre (die Ermordete war eine für Jedermann mißliebige Person), sie auch seine Braut schlecht mache, um seine Liebe zu derselben abzuschwächen. Trotzdem Duschinski die Mordthat nicht eingestanden, wurde er dennoch in der jetzigen Schwurgerichtsperiode zu Dt. Crone zum Tode verurtheilt, worüber er die größte Verwunderung laut werden ließ. Die Geschworenen wollen das Gnadengesuch befürworten, damit das Todesurtheil in Zuchthausstrafe umgewandelt werde.

Königsberg. In der Geschichte des ältesten Regiments der preußischen Armee, des 1. Ostpreußischen Grenadier-Regiments No. 1. „Kronprinz", welches am 3. Juli d. J. die Jubelfeier seiner vor 250 Jahren erfolgten Stiftung begeht, entrollen sich nach einander alle glänzenden Epochen der vaterländischen Geschichte und der preußischen Armee, welche Letztere sich nach und nach aus dem Jubel-Regiment, als aus ihrem Kern, entwickelt hat. Mit der Stiftung jenes Regiments im Jahre 1619 feiert daher die preußische Armee (unser stehendes Heer) ihre eigene Gründung. — Der bevorstehende Besuch Sr. Majestät des Königs wird, außer der großen Freude, den geliebten Landesvater zu sehen und zu begrüßen, unserer vom Nothstande arg heimgesuchten Provinz auch pecuniär Vortheil bringen. Schon jetzt haben die Gewerbetreibenden wegen der Vorbereitungen zu den Festlichkeiten viel Arbeit und Verdienst. Um so verächtlicher sind die Bestrebungen einiger litthauischen Herren, angeblich eben wegen des Nothstandes, in Wahrheit aber von verbissener demokratischen Parteitaktik dazu bewogen, die Theilnahme an den Empfangsfeierlichkeiten zu beschränken und dem Herzensjubel des treuen Volkes Einhalt zu thun. Die Herren dürften sich mit ihren Demonstrationen diesmal denn doch verrechnen.

Greifswald. Letzthin fand im Walde bei Diedrichshagen ein Pistolen-Duell zwischen zwei Studenten hiesiger Universität statt. Der Eine der Duellanten, E. Heermann, stud. med., wurde so unglücklich in den Unterleib getroffen, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Der Getödtete ist der Sohn des Herrn Prediger Heermann aus Neuteich und der einzige Sohn seiner Eltern.

Ein eigenhändiger Brief Blücher's nach der Originalschrift treu copirt, an unbekannte Adresse.

VerEhrungs würdiger Freund Ich erhallte in diesem augenblick Ihr verEhrliches Schreiben und bin ihne HEchlich dankbahr daführ, die Post geht in diesem Moment ab ich kann also nuhr einige Wohrte Schreiben, niemals konnte eine grösſere Zwitracht unter das militair und Civill geworffen werden als

die neue Servis verordnung, die einsige Hoffnung, daß durch die übereinstimmung dieser beiden stände noch einmahl daß Vaterland in seiner Selbst ständigkeit wider sichtbahr werden könnte, ist auch dahin, den der Haß ist unbeschreiblich der entstanden und entstehen muste. indessen der Monarch komt er nicht mich weg Jagen, oder meinen geregten Vorstellungen gehör geben. so lange ich in der Armme bin soll sie nicht beschimpfft und unter die Füße getreten werden. — hier bezahlt der Jüngste Regierungs Rath 130 Thaler vor sein quartier und der würklige Capitain soll inclussive Feurung 96 Thaler haben, wo bleibt die gleichheit, man nimmt dem Militair ja alle Juresdiction Service und Policy wird von selbigen getrent ein Gouverneur ist die misserabellste Creatur die ich kenne. — der Minister des Innern hat sich auf mein Sujet ein verfahren erlaubt waß mich beleidigt, ich habe es dem könig angezeigt er gibt mich nicht die gebührende genugthuung ich muß nun den weeg ein Schlagen den meine Empfindung und die Ehre mich befihlt, er kent den Graf Dona sein unrecht nicht, erklärt er sich nicht zu meiner zu Friedenheit, so verläßt er die weld oder ich, so wahr ein gott über mich ist, und wenn er am alltahr stände, so würde ich ihm auch da zu würgen bedacht sein. Führ mich ist es nicht genug daß man sacht es ist ein Fehler in der Canzeley geschehen, waß ich unterschreibe muß ich wissen, muß davor haften. ich Freue mich übrigens liebster Freund daß wir uns sehen und behallte mich alles übrige vor, mein HErtz ist sehr beklommen, ich sehe ein staadt dem ich lange diente, seinem untergank sich nahen, ein stand den ich und die gantze welt Ehrten verachtet und verhönet, daß ist bitter lebens lang von HErtzen der Ihrige Blücher. Stargard den 2ten December 1809.

Eine Nacht bei Zigeunern.

(Schluß.)

Am Feuer saß eine alte Frau, daneben stand ein schlankes Mädchen, leicht gebaut wie eine Gazelle, und einige schwarzgelockte herrliche Bursche. Mein Gastwirth sprach fremdklingende Worte, die etwas Gebieterisches an sich trugen. Alle wandten ihre schwarzen, blitzenden Augen auf mich — auch die junge Zigeunerin. Wer besaß je größere, schönere Augen voll dämonischen Feuers! Die Bursche eilten wie auf gegebenen Befehl fort; der Wirth wandte sich an mich: „Nun setze und wärme Dich.“ Er wies auf einen Steinblock, der vielleicht früher einem blitzäugigen Burschen als Sitz gedient hatte. „Du mußt Dich gedulden, wir haben kein fertiges Gasthaus, wie in Eueren Gebieten dies Brauch ist: doch bald wird Alles in Ordnung sein.“ — Er wies dabei zur Rechten, wo einzelne junge Birkenbäume standen. Die Bursche, vom rothen Scheine des Feuers beleuchtet, hieben mit kleinen Handbeilen gabelförmige Stämme um, entästeten sie mit sichtbarer Eile, trugen sie dann auf einen etwas erhöhten Platz, rammten sie in die Erde, spannten darüber eine Blache — und in kürzester Zeit stand ein einfaches Zelt aufgeschlagen. Indessen hatte mir der Wirth eine Flasche mit Slibowitzer gereicht: „Dies Getränk macht warm — und Wärme thut Dir noth.“ — Ich that einen tüchtigen Zug. Das Gebrannte und die Wärme des Feuers bekamen mir wohl. — Der Häuptling stellte allerlei Fragen an mich, über mein Geschäft, meine Heimath, meine Reise. — Da verließ uns die junge Zigeunerin. Sie eilte fort, wie

„Schlanke, marmorschöne Frauen,
Deren Schritt wie Reigen schwebt.“

Unwillkürlich sah ich der wunderbaren Gestalt nach. War es nicht jene, die mir von einem Freunde in Bukarest als Ideal weiblicher Schönheit gezeigt worden, als sie, mit einem buntgestreiften Wollenteppich bedeckt, in einer Gasse an uns vorüberging. Bald kehrte sie zurück. Der Häuptling sprach zu ihr einige wildfremde Worte. Sie nickte wie bejahend und gab eine mir unverständliche Antwort. „Nun macht noch einen Zug aus der Flasche“, sprach der Zigeuner zu mir, „das Lager ist bereitet. Möchtet ihr süß darauf ruhen.“ „Das wird nicht fehlen, denn ich bin matt und müde“ erwiederte ich. Nach einem nochmaligen Zuge erhob ich mich. Die Alte und die Junge, sowie die wieder zurückgekehrten Burschen riefen mir einige Worte zu, die ich nicht verstand. Sie klangen wie „Gute Nacht.“

Der Führer nahm das Geldkästchen und schritt mit mir auf's kleine Zelt los. Es war dies klein, aber sorgfältig bereitet. An einer Wand lag frisches Laub aufgeschüttet, darüber waren ganz weiße Leintücher gebreitet und die Stelle der Decke vertrat ein buntgestreifter Wollenteppich, wie solche die hausirenden Deferegger aus ihrem Thale in Tyrol selbst bis nach Bukarest und noch weiter bringen. Ueber dem Bette stand ein Stein, der die Stelle eines Nachttischchens vertrat. Mein Wirth stellte die Leuchte darauf, das Geldkästchen daneben und sprach: „So wünsche ich Euch guten Schlaf und Erholung von der Reise.“ Er schied.

Ich setzte mich auf's reinliche Lager. Hundert Gedanken flutheten durch meine Seele. Ist diese freundliche Aufnahme nur Trug und List oder Wahrheit und Ernst? Ich hatte von den Zigeunern und ihren schlimmen Streichen so vieles erzählen gehört, — daß ich kein rechtes Vertrauen fassen konnte. Und doch, das Benehmen des Führers hatte so etwas Biederes, ja Ritterliches, daß es mir Muth machen mußte: die ganze Gesellschaft zeigte ein Benehmen, das so offen, so treuherzig schien. — Mein Blick fiel wieder auf den Teppich — ja es war dasselbe Tuch, welches das schöne Mädchen in Bukarest mantelförmig umgeworfen trug. Sie bot also ihr Festkleid dem Gaste als wärmende Decke. — Und doch, dachte ich mir, ist Vorsicht besser, als Leichtsinn. Ich horchte, ob ich unbelauscht sei — öffnete vorsichtig die Cassette, nahm das darin befindliche Geld, und verbarg es hier und dort, einen Theil in den Strümpfen. Die Brieftasche mit 50 Gulden legte ich auf den Stein. „Nun, dies sollen sie im Nothfalle haben!“ dachte ich mir und streckte mich, mein Leben dem Schutze des Höchsten empfehlend, in das von frischer Wäsche duftende Bett. Das Licht wurde ausgelöscht — draußen säuselte oder knarrte der Wind in den nahen Bäumen. Allerlei Bilder umschwebten mich, den Wegmüden: der bunte Teppich und die schöne Zigeunerin, das abenteuerliche Nachtlager, Hoffnung und Furcht zogen vorüber, bis sich müde die Wimpern senkten, aber noch im Schlummer spannen sich die Eindrücke, wie lange Fäden, fort.

Da hörte ich plötzlich ein Geräusch.

Ich fuhr empor — es war helle. „Jetzt kommen sie,“ dachte ich — und machte mich auf das Schlimmste gefaßt. Und wirklich stand der Häuptling mit einem Lichte vor meinem Bette. „Sei nicht böse, daß ich Dich noch störe!“ begann er. „Du bist gewiß hungerig — und Dein Magen ruft nach warmer Speise. Da hat Dir Gorja (Georgia) eine heiße Brühe bereitet. Sie bekomme Dir wohl.“ Er reichte mir eine Schale mit Kolasch, stark mit Paprika gewürzt. Ich genoß die schmackhafte Speise, das pikante Hammelfleisch — und wie Feuer floß es durch meine Adern. Als ich die Schaale geleert und Dank gesagt hatte, wünschte der Wirth neuerdings gute Nacht und verschwand. Dunkel umgab mich wieder. Ich staunte über die liebevolle Fürsorge dieser wilden Leute, und bald machte der Schlaf seine Rechte wieder geltend.

Als ich erwachte, schien der lichte Tag in's kleine Zelt, draußen sangen da und dort Waldvögel, ich sah auf meine Uhr — sie zeigte die neunte Stunde. „Das heißt gut und lange geschlafen“, sprach ich vor mich hin, ich griff nach der Brieftasche und fand die 50 Gulden darin, die Cassette lag noch unberührt an der alten Stelle. Während ich noch nachsann und über die Ehrlichkeit der Leute staunte, die im gewöhnlichen Leumunde geschwärzt und geächtet sind, trat der Zigeuner wieder in's Zelt. „Guten Morgen“, grüßte er und ein schalkhaftes Lächeln spielte um seine rothen Lippen. „Du scheinst gut geschlafen zu haben — denn ich war schon zweimal hier, um zu sehen, ob der Gast noch nicht erwacht sei. Das freut mich, daß Du süß unter unserem flüchtigen Dache geruht hast.“ Ich versicherte ihm, daß ich nie in meinem Leben so „prächtig“ geschlafen habe, und wollte mich erheben.

„Nein, nein“, rief er abwehrend, „Du mußt noch kühlen — bist noch heiß vom Schlafe. Warte nur — ich komme gleich wieder!“ Ich folgte seiner Ermahnung, streckte mich behaglich — und er schritt aus dem Zelte. Nach einigen Minuten erschien er wieder mit der Schale: „Die Speise ist Dir gut bekommen,“ sprach er — „Du mußt sie Dir am Morgen wieder gefallen lassen, denn unser Gast mag sich nach unserem Vorrathe halten.“ — Ich merkte eine gewisse Oede in der Gegend, wo der Magen liegt, und griff deshalb herzhaft nach der erwärmenden Kost. — Mit meinem Danke verließ der gastfreundliche Wirth das Gemach. Ich folgte ihm bald.

Der Himmel schien heiter, nur einzelne Wolkenstreifen lagen darüber gebreitet. Reiche Luftfülle war ausgegossen über die hügelige Gegend. Jetzt erst konnte ich den Lagerplatz, den ich gestern aufgesucht hatte, bei hellem Lichte besehen. Es war eine kleine, etwas eingebogene Ebene, eine Art Wiesenplatz, umgeben von dunklem, ernstem Eichenwalde. Hier und dort ragte eine weißstämmige Birke, die Morgenluft säuselte in ihren schwachen, zarten Zweigen. Ein buntes, poetisches Leben lag vor mir; das Volk der Zelte saß in malerischen Gruppen beisammen bei Spiel und Arbeit. Der Häuptling erwartete mich schon. Ich drückte ihm meinen tiefgefühlten Dank für die Gastfreundschaft mit warmen Worten aus und theilte ihm mit, daß ich nun Abschied nehmen müsse. „Da werde ich Dir einen Führer mitgeben, der Dich kurze, gute, trockene Steige führt, denn auf dem Wege drunten ist Wasser und Schlamm“, sprach er freundlich. Ich erwiederte, daß ein Wallache mit einem Fuhrwerke am Fuße des Felsens auf mich warte. „Das wissen wir“, antwortete der Zigeuner lächelnd, „aber wenn Du auf meinen guten Rath hörst, läßt Du es rückwärts fahren — und Du gehst zu Fuße. Du kommst eher und sicherer zum Ziele und ein Bursche wird Dir das Gepäcke tragen.“

Seit der letzten Nacht hatte ich Zutrauen zu diesem Stamme gewonnen, ich stieg deshalb mit einem kräftigen Zigeuner hinunter durch das Thälchen und fand meinen Wagen. Ich holte meinen kleinen Koffer heraus, brachte die Rechnung mit dem Wallachen in Ordnung und sagte, er solle heimfahren — ich werde den Weg nach Belgrad zu Fuß zurücklegen. Er schüttelte verdrießlich und bedenklich den Kopf, flüsterte mir ein wohlgemeintes: „Gebt Acht, mein Herr!“ — und ich schied. Ich begab mich noch einmal zum Lagerplatze, um meinen Wirthen Lebewohl zu sagen. Ich bot dem Häuptling ein schönes Trinkgeld an, er wies es jedoch mit vornehmer Haltung zurück. Ich wollte nahestehenden Burschen etwas aufdringen, allein die Mühe war umsonst. Da bedankte ich mich bei der alten Mutter und dem schönen Mädchen für die nahrhafte Kost und dem wärmenden Teppich. Das Mädchen lächelte und erwiederte einige fremde, aber süß klingende Worte. Zum letzten Male sah ich diese großen, kirschschwarzen, feurigen Augen — die ich nie und nimmer vergessen werde. Es kam mir beinahe schwer an, mich von solchem Zauber zu trennen. Der Wirth begleitete mich eine Strecke — dann ein warmer, fester Händedruck — und er war im Dickicht verschwunden. Ich folgte dem Burschen, der mein Gepäcke trug. Der Weg führte über einsame, stille Waldsteige hügelab, hügelauf — selten ging es kurze Zeit eben fort. Nach etwa drei Stunden lichtete sich der Wald — wir kamen zu einer einsam stehenden Hütte. „Hier gut sein!“ begann der Bursche in gebrochenem Deutsch. „Auch Slibowicz und Wein — und Fuhrwerk. Ich wieder muß zurück zu meinen Brüdern.“ — Ich folgte seinem Wunsche. Wir kehrten in der armseligen Hütte ein — dem Musterbilde einer schmutzigen Schänke, wie sie nur in jenen Gegenden vorkommen. Der Zigeuner schien mit den Insassen auf bestem Fuße zu stehen. Er sorgte für Eier, Wein und Gebranntes, ehe ich zu Worte kam. — Bald stand auch ein Pferd vor einen ursprünglichen Wagen gespannt — und meine Sachen waren hineingeschwungen. „Alles sicher und gut. Bald in Belgrad,“ sprach der Bursche, als ob er mir Muth einreden wollte. Ich drückte ihm zwei Thaler in die Hand, sein Dank dafür wollte kein Ende nehmen. — Bald fuhr ich ab und kam glücklich nach dem Ziele meiner Reise.

Später erzählte ich in Fünfkirchen einem Hauptmanne, den ich seit langen Jahren kannte, von meinem Nachtlager bei den Zigeunern und von ihrer Gastfreundschaft.

„Danken Sie dem Himmel“, sprach er, „daß Sie sich in ihr Lager begeben und dort Schutz gesucht haben. Wären Sie bei ihrem Wagen geblieben, hätte man Ihnen nicht nur Geld und Gut — sondern selbst das Hemd genommen. Ich kenne ja dem Rufe nach diese Bande. Ihr Häuptling ist einer der Gefürchtetsten! So waren Sie aber ihr Gast — und einem solchen wird kein Haar gekrümmt; denn das Gastrecht gilt ihnen als heilig, als der höchste Ehrenpunkt.“

Für mich aber wird jene Nacht, die ich hier kurz beschrieben habe, immer eines der anziehendsten Ereignisse meines Lebens bleiben.

Vermischtes.

— [Eine interessante Anekdote vom Grafen Bismarck.] Während des österreichischen Feldzuges kam Graf Bismarck eines Abends müde und erschöpft von einem langen Ritte in einem böhmischen Dorfe an. Der König war mit seinem Stabe schon vorangegangen, aber der Graf wünschte die Nacht in dem Dorf zuzubringen. Da alle wohnbaren Häuser überfüllt und kein geeignetes Quartier für ihn zu finden war, entschloß sich der Ministerpräsident, unter freiem Himmel zu übernachten. Es war eine warme Nacht; er hüllte sich daher in seinen

Plaid und ließ sich in einem Winkel des Marktplatzes nieder. Ein Offizier, der zur Stelle kam und ihn erkannte, rief ganz entsetzt aus: „Was! Ew. Excellenz in solcher Lage!“ Halbschlafend erwiederte Graf Bismarck: „O, es geht mir hier viel besser, als wenn ich mich mit den Abgeordneten in der Kammer oder mit Herren und Damen vom Hofe zanken muß!“

— Das Project einer Weltausstellung in Berlin im Jahre 1872 rückt seiner Verwirklichung näher. Wie wir aus bester Quelle erfahren, sollen mehrere bedeutende Finanzkräfte nämlich, an deren Spitze ein durch seine große Eisenbahnbauten bekannter Entrepreneur steht, entschlossen sein, einige Millionen für die Realisirung dieser Idee anzuwenden, deren Rentabilität ihnen zweifellos erscheint.

— Die Bierproduction nimmt colossale Dimensionen an. Man schätzt das alljährlich in Europa producirte Quantum auf 5000 Millionen Litres zu einem Gesammtwerthe von fast 200 Millionen Thlrn. Aus dem Zollverein gingen 1864 nach Frankreich 43,000 Ctr., nach Holland 40,000 Ctr., nach Hamburg 32,000 Ctr., nach Belgien 28,000 Ctr., nach der Schweiz 22,000 Ctr. Man nimmt an, daß die europäische Bierproduktion durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung beträgt: in Baiern 134 Litres, in Großbritannien 113 Litres, in Württemberg 104 Litres, in Belgien 80 Litres, in Braunschweig 68 Litres, in Thüringen 60 Litres, in Oesterreich 22 Litres, in der Schweiz 20 Litres, in Preußen 19,6 Litres, in Frankreich 15 Litres, in Schweden 11 Litres, in Spanien 2 Litres, in Rußland und Italien je 1 Litre.

— Ueber Reizmittel und deren Wirkungen giebt ein jüngst erschienenes Buch „Die Philosophie der Trunkenheit“ interessante Aufschlüsse. Hobbes, der berühmte englische Philosoph, trank kaltes Wasser, wenn er sich großen geistigen Anstrengungen hingab; Newton rauchte; Bonaparte schnupfte Taback; Pope trank starken Caffee; und Byron Gin mit Wasser. Wedderburne, der erste Lord Ashburton, pflegte sich ein Blasenpflaster auf die Brust zu legen, wenn er eine große Rede zu halten hatte. Der berühmte Lord Erskine nahm große Dosen Opium, während der Verhandlungen in dem Prozesse der Königin Caroline gebrauchte er eine zu starke Dosis des betäubenden Mittels; die Wirkung war erstaunlich; er fiel bewußtlos in die Arme des neben ihm sitzenden Lords Stanhope. Hierher gehört wohl auch die eigenthümliche Methode des Erzbischofs Whatelay, das Kopfweh zu vertreiben: Wenn er durch zu vieles Lesen oder Schreiben Kopfschmerzen bekam, so pflegte er, Wind und Wetter ungeachtet, eine Axt zu nehmen und in Hemdsärmeln einen Baum zu fällen; sobald er durch diese Arbeit in Schweiß gerieth, ging er zu Bett, wickelte sich in wollene Decken, fiel in einen tiefen Schlaf und erwachte am nächsten Morgen frisch und munter, und ohne die geringsten Kopfschmerzen zu verspüren.

— Der englische Geisterbeschwörer Home wohnte am Mittwoch einer Comitéversammlung der Londoner Gesellschaft für Dialectik, die sich gegenwärtig mit Forschungen über Geister-Kundgebungen beschäftigt, bei, und gab interessante Mittheilungen aus seinem langjährigen Umgange mit der Geisterwelt. Unter Anderm erzählte er eine Begebenheit, die sich vor Jahren in der Gegenwart des Kaisers Napoleon zugetragen. „Wir befanden uns“, begann er, „im Salon Ludwigs des Vierzehnten. Der Kaiser und die Kaiserin waren zugegen. Ein Tisch wurde gerückt — dann kam eine Hand, und zwar eine sehr schön geformte, zum Vorschein. Von den auf dem Tische befindlichen Federn ergriff sie nicht die zunächst, sondern eine entfernter liegende. Wir hörten ein Geräusch, als wenn Jemand auf feines Postpapier schreibt. Die Hand ging bei mir vorüber zum Kaiser, und er küßte sie; dann bewegte sie sich zur Kaiserin, die der Berührung auswich, aber die Hand folgte ihr nach. Der Kaiser sagte: „Fürchte Dich nicht!“ und sie küßte gleichfalls die Hand, die alsdann verschwand. Ich äußerte nun den Wunsch, die Hand zu küssen, und sie kam zurück. Was sie geschrieben, war das Wort „Napoleon“, das heute noch geschrieben steht. Es zeigte die bekanntlich wunderschöne (?) Handschrift Napoleons des Ersten.“ Auf eine Frage über den Zustand abgeschiedener menschlicher Geister erwiederte Home, daß nach seinem besten Wissen der Mensch in der andern Welt in demselben Zustand erwacht, als er hier auf Erden eingeschlafen — Wesleyaner bleiben Wesleyaner, Mahomedaner — Mahomedaner u. s. w. Was zukünftige Belohnungen und Strafen betreffe, so sähen die abgeschiedenen Seelen böser Menschen fortwährend die Resultate des von ihnen auf Erden begangenen Unrechts, das aber zuweilen gesühnt werden könne durch Eröffnungen über gewisse verheimlichte Papiere. Gewisse Geisterkundgebungen, erklärte Home, kämen nur in einer Entzückung zum Vorschein. Er selbst werde öfter von einem Geiste aus gesundem Schlafe erweckt, der ihm mittheile, was in weiter Entfernung vorgehe. Er schreibe das sofort nieder, und es erweise sich unfehlbar als richtig.

— Ein amtlicher Ausweis giebt die Zahl der Personen, welche in England während der fünf Jahre von 1863—67 auf Eisenbahnen ums Leben gekommen sind, auf 4715 an.

— Ein eigenthümlicher Fall von Bigamie kam in Liverpool zur Verhandlung. Ein Seemann, Namens John Miller, war angeklagt, sich mit Catharine Healey verheirathet zu haben, während seine erste Frau noch lebe. Dagegen wurde ausgeführt, daß letztere die Wittwe des Bruders seiner Mutter, also seine Tante sei, welcher Verwandtschaftsgrad die Ehe ungiltig mache; die Anklage wegen Bigamie sei also unbegründet und die Healey allein sein gesetzliches Eheweib. Der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an und sprach den Angeklagten frei. — Da sieht man so recht die wächserne Nase des Rechts!

— In dem frommen Schottland giebt es sogenannte „Ruglen Marriages“, und mit diesen, welche wohl so ziemlich unbekannt sein werden, hat es folgende Bewandtniß. Im Jahre 1661 wurde ein Gesetz erlassen, welches auf heimlichen Abschluß von Ehen schwere Strafen setzte, jedoch die ohne Aufgebot geschlossenen Ehen nicht für ungültig erklärte. Aber die Liebespaare wußten sich zu helfen. Sie schlossen ihre Ehen insgeheim und schickten dann einen Freund ab, der sie anzeigte. Sie wurden nun vor den Richter geführt, erklärten sich für schuldig und bezahlten eine kleine Strafsumme; dafür erhielten sie eine Bescheinigung, welche den Abschluß der gültigen Ehe bestätigte. An mehreren Orten machte man aus dem Verabfolgen solcher Certificate ein förmliches Geschäft; auf dem Rathhause lagen gedruckte Formulare bereit, welche vom Brautpaar unterzeichnet wurden, nachdem dasselbe die Gebühren erlegt hatte.

— Wann ist Jemand betrunken? — Diese Frage wurde jüngst von dem obersten Gerichtshofe in Minnesota, Ver. Staaten, folgendermaßen entschieden: „Es ist nicht nöthig, daß ein Mensch sich im Graben wälze, oder den Kopf gegen einen Laternenpfahl renne, ehe man ihn für betrunken erklären kann. Wenn er ein und dieselbe Geschichte zweimal erzählt, dann schon ist er betrunken. — Nach dieser Ansicht müßten ja so ziemlich alle öffentlichen Redner permanent betrunken sein.

Meteorologische Beobachtungen.

29	4	337,17	13,3	NO. mäßig, hell, wolkig.
30	8	338,20	11,0	NW. do. bewölkt.
	12	338,59	13,2	Nördl. flau, klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. Juni 1869.

Flaue Nachrichten vom Auslande und schönes trockenes Wetter hier, haben unsern heutigen Markt sehr flau gestimmt und da eigentlich jede ernstliche Kauflust fehlte, konnten nur 80 Last Weizen mühsam zu allmälig nachgebenden Preisen abgesetzt werden. Bezahlt ist: feiner glasiger 133.131/32℔. ℱ 555.545; hochbunter 128/29℔. ℱ 540; hellbunter 131.129℔. ℱ 520.500; bunter 129/30℔. ℱ 495; gewöhnlicher 128℔. ℱ 475 pr. 5100 ℔.

Roggen matt; Consumenten zahlten für 127℔. ℱ 450; 124/25.123℔. ℱ 449.436; 127/128℔. ℱ 435; 121℔. ℱ 432 pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last. Auf Lieferung pr. September-October ℱ 400 Br. ℱ 380 Geld.

1 Last Hafer erreichte ℱ 252 pr. 3000 ℔.

Spiritus Rℓ. $16\frac{5}{6}$ pr. 8000 %

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: loco Rℓ. $7\frac{2}{3}$ Br., pr. Aug.-Sept. Rℓ. $7\frac{5}{12}$ Br., Rℓ. $7\frac{1}{3}$ Geld.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: Großberger Original neue Rℓ. $6\frac{1}{6}$ Br.

Steinkohlen ab Neufahrwasser in Kahnladungen pr. 18 Tonnen: doppelt gesiebte Nußkohlen Rℓ. $14\frac{1}{4}$ Br., schottische Maschinen- Rℓ. $14\frac{1}{6}$ bez.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Domainenpächter Mellien n. Gattin a. Muczyno. Die Kaufl. Jacobsen n. Gattin a. Pr. Stargardt u. Rüggeberg a. Gevelsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Heitzinger a. Naumburg a. S., Javal a. Paris, Schurig a. Bremen, Friedländer a. Graudenz u. Brock a. Berlin. Gutsbes. v. Riesen a. Baumgart.

Walters Hotel.

Rechts-Anwalt Mallison a. Carthaus. Gutsbes. Ritter a. Lubesz. Kaufm. Wahlberg a. Berlin. Rittergutsbes. Heering a. Ockalitz.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Hauptmann a. Hayda i. Böhmen, Becker a. Berlin, Heimendahl u. Leutschmann a. Dülken, Schweitzer n. Gattin a. St. Petersburg, Haffter a. Aachen, Weriß a. Hamburg u. Lehmann a. St. James. Hotelbes. Streller n. Gattin a. Bromberg.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Fournier a. Milewken, Plehn a. Luboczin, Boy a. Katzke u. Faber n. Gattin a. Fidlin. Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Kaufmann Ritzmann a. London.

Hotel de Thorn.

Frau Generalin v. Weymarn n. Fräul. Tochter a. Dresden. Rittergutsbes. Hauptm. Hevelke n. Gattin a. Warzenko. Die Gutsbes. Morgenroth a. Wittenberg u. Siegfried a. Sandau. Ingenieur Nilßon a. Carlskrona. Die Kaufleute Hellmann a. Ruhla, v. Puttkammer a. Chemnitz, Ullendorf a. Ponzow, Sander a. Thorn und Fabian u. Rautenberg a. Bischofswerder. Lehrer Würfel a. Tiegenhof.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.